

Wie konzipiert die (Inter-) Diskurstheorie individuelle und kollektive Identitäten?

Ein theoretischer Zugriff, erläutert
am Beispiel Luxemburg¹

Rolf Parr

I. „Cohésion sociale“ / Identität

Wie lässt sich ‚Identität‘ unter Berücksichtigung räumlicher, sozialer und politischer Bedingungsfaktoren theoretisch fassen? Und welche zukunftsorientierten Konzepte für die Förderung des sozialen Zusammenhalts im Land Luxemburg und im Weiteren auch der Großregion Saar-Lor-Lux sowie im europäischen und schließlich globalen Rahmen lassen sich aus den Forschungsergebnissen ableiten? – In etwa so lässt sich die Ausgangsfragestellung der Forschungseinheit *Identités, Politiques, Sociétés, Espaces (IPSE)* an der Universität Luxemburg und zugleich der ihr durch die Politik erteilte Forschungsauftrag umreißen. In einer Situation, in der für die Luxemburger Gesellschaft immer wieder ein Mangel an innergesellschaftlicher Geschlossenheit konstatiert wird, sollen Stand, Bedingungen und zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten von „cohésion sociale“ – so das zwar prägnante, letzten Endes aber bloß metaphorische Schlagwort – universitär erforscht werden. Kurz: Wissenschaft soll Identitätspolitik flankierend unterstützen.² Aber wie lässt sich Identität wissenschaftlich fassen?

Mustert man die in den Geistes- und Sozialwissenschaften dafür infrage kommenden theoretischen Konzepte von Identität, so lassen sich grob zwei Richtungen unterscheiden. Eine Gruppe von Ansätzen fasst Identität als Ergebnis eines Aushandlungsprozesses zwischen Akteuren auf, die mal stärker

als Rollenträger, mal stärker als soziale Divergenzen verhandelnde Partner konzipiert sind. Identität ist dann das Ergebnis eines komplexen Aushandlungsprozesses.³ Demgegenüber gehen diskurstheoretisch fundierte Ansätze genau umgekehrt „von der Priorität des Diskurses und seines ‚Wir‘ gegenüber“ den „einzelnen Interakteuren“ aus.

Als interdiskurstheoretisch arbeitender Literatur- und Kulturwissenschaftler möchte ich auf diesen zweiten Ansatz im Folgenden näher eingehen und zeigen, wie er zunächst nach solchen diskursiven Positionen fragt, die Kulturen mit den in ihnen zirkulierenden Interdiskursen bereithalten, nämlich Positionen der Attraktivität, denen sich Individuen dann as-sociieren können und so einen Sozialkörper mit „cohésion sociale“, also auch mit Identitätspotenzial bilden. Dazu werde ich den Ansatz der Interdiskurstheorie zunächst in einigen Grundzügen vorstellen, ihn dann auf die Identitätsproblematik hin spezifizieren, um auf dieser Basis abschließend nach den Möglichkeiten der Vernetzung zu fragen, die ein interdiskurstheoretischer Zugriff auf das Phänomen ‚Identität‘ für das Spektrum der an IPSE beteiligten Forscherinnen und Forscher aus ganz verschiedenen Fächern und damit für Luxemburg als Gegenstand bietet.

II. Interdiskurstheorie (1): Die horizontale Achse der Wissensspezialisierung

Mit Michel Foucaults Diskurs- aber auch Niklas Luhmanns Systemtheorie und Reinhart Kosellecks historischer Semantik geht die Interdiskurstheorie vom Befund zunehmender horizontal-funktionaler Arbeits- und Wissensteilung seit etwa dem Beginn

Rolf Parr ist Professor für Germanistische Literaturwissenschaft und -didaktik an der Universität Bielefeld. Arbeitsschwerpunkte: Literatur-, Medien- u. Kulturtheorie bzw. -geschichte des 18.-21. Jahrhunderts, (Inter-)Diskurstheorie, Kollektivsymbolik, Mythisierung historischer Figuren, literarisches Leben, Literatur/Medien-Beziehungen.

**Wissenschaft soll
Identitätspolitik
flankierend
unterstützen.
Aber wie lässt
sich Identität
wissenschaftlich
fassen?**

der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus. Demnach sind moderne Gesellschaften in verschiedene, relativ autonome Wissensbereiche gegliedert, die jeweils spezifische Formen der Rede, je eigene Spezialdiskurse ausgebildet haben. Die Gesamtkultur einer modernen Gesellschaft besteht dann in ihrer horizontalen Gliederung aus dem Spektrum ihrer Spezialdiskurse, z. B. naturwissenschaftlichen, human- und sozialwissenschaftlichen sowie kultur- und geisteswissenschaftlichen.

Um Verständigung über die von Foucault in den Blick genommenen Grenzen von Diskurs- und Wissensformationen hinaus zu gewährleisten, muss es jedoch auch re-integrierende Diskursformen geben, die eine gewisse „cohésion“ der eigentlich auseinanderdriftenden gesellschaftlichen Teilbereiche sichern. Moderne Gesellschaften und ihre jeweiligen Kulturen haben sich daher nicht nur in Spezialbereiche ausdifferenziert, sondern als kompensatorische Antwort darauf auch solche Verfahren entwickelt, die zwischen den Spezialisierungen wieder neue Verbindungen herstellen, also gleichsam Brücken schlagen. Das geschieht am einfachsten dadurch, dass ein hochspezieller gesellschaftlicher Wissensbereich in Form von Analogie-Relationen zum strukturierenden Medium eines anderen gemacht wird. Als – um es an einem einfachen Beispiel zu verdeutlichen – eine lateinamerikanische Wirtschaftsdelegation bei einem Besuch in Luxemburg die Aufgabe von Haushaltskontrollleuten erläutern sollte, bildete sie eine Analogie zu Ärzten: „Wir sind die Ärzte der Staatshaushalte. Und zwar wollen wir nicht nur Autopsien der Haushalte im Nachhinein durchführen. Wir wollen auch zur Heilung der Staatsfinanzen beitragen.“⁵

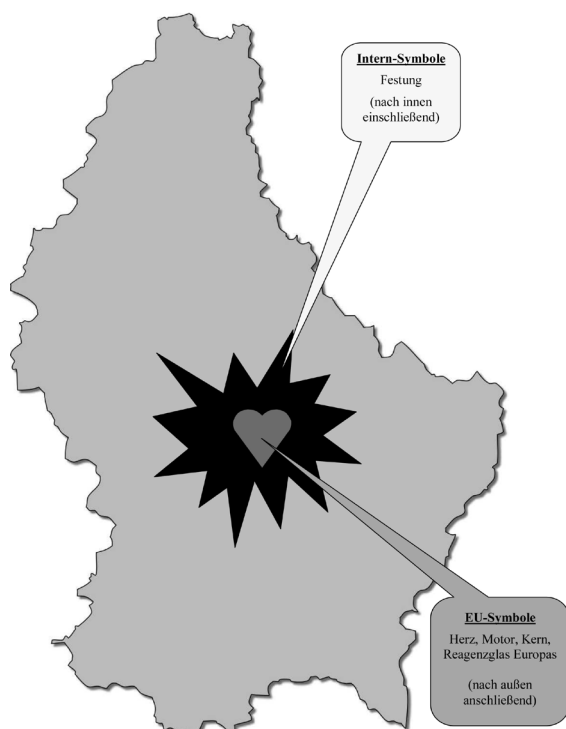
Solche Symboliken, die Bilder in einem ganz wörtlichen Sinne sind, werden nun nicht ständig neu produziert. Vielmehr lassen sich einige Dutzend relativ stabile, immer wiederkehrende und kollektiv verwend- sowie verstehbare Bildlichkeiten auch empirisch identifizieren, z. B. ‚Organismus‘, ‚Körper‘, ‚Schiff‘, ‚Auto‘, ‚Deich/Flut‘, ‚Sport‘, also Symbole, die zwar mit verschiedenen Spezialdiskursen verbunden sein können (wie ‚Organismus‘ und ‚Körper‘ mit der medizinischen Wissenschaft), die aber jenseits solcher Spezialität in ganz verschiedenen Diskursen vorkommen und zugleich durch ganz unterschiedliche soziale Träger verwendet werden können. In ihrer Gesamtheit bilden solche Kollektivsymbole ein sich historisch zwar modifizierendes, synchron jedoch relativ stabiles und in sich kohärentes System.

Zu dieser Art von verbindenden, interdiskursiven Elementen⁶ gehören im Weiteren alle Formen von Analogien, Metaphern und Symbolen, aber auch Mythen und narrativen Stereotypen, wie sie bereits im Alltag (als *einem* solchen nicht-spezialen Lebensbereich) und dann gehäuft in der Literatur und auch den verschiedenen (Massen-)Medien anzutreffen sind. In ihrer Gesamtheit bilden sie den allgemeinen Artikulationsrahmen des Diskursystems einer Kultur. Ganze Interdiskurse (verstanden als Summe solcher Verfahren) stellen von daher eine Art Reservoir von Anschauungsformen bereit, auf das mit Notwendigkeit zurückgegriffen wird, wenn es gilt, Verständigung über die Grenzen der Spezialdiskurse hinweg zu erzielen. Mittels dieser Ensembles von Anschauungsformen können in konkreten Kontexten durchaus verschiedene diskursive Positionen artikuliert werden, nämlich indem sie kohärent verwendet werden.

Die Gesamtheit der interdiskursiven Verfahren ließe sich dann als die integrierende *Kultur* einer Gesellschaft verstehen, womit das, was den immer wieder thematisierten Zusammenhang einer Kultur eigentlich ausmacht, vom Ort der Interdiskurstheorie aus ganz materialiter greifbar wird, nämlich als Summe derjenigen Brückenschläge, die „die praktisch geteilte Arbeit imaginär in Lebenstotalität“⁷ verwandeln, eine Totalität, die man dann wiederum als Kulturzusammenhang und eben auch Identität erleben kann. Dabei kann es natürlich nicht um vollständige Integration aller gesellschaftlichen Teilbereiche und aller menschlichen Fähigkeiten gehen, wie sie beispielsweise Schiller in seinen Briefen *Über die ästhetische Erziehung des Menschen*⁸ entworfen hat, sondern nur um einzelne, in der Regel fragmentarisch bleibende ‚Brückenschläge‘. Sie sind vor allem im Alltagswissen, in den modernen Medieninterdiskursen und in der Literatur zu finden.⁹

Die Spezifik einer Kultur wäre dann dadurch charakterisiert, welche Spezialdiskurse bzw. Gruppen von Spezialdiskursen sie jeweils ausgebildet hat, in welchen Formationen und vor allem Hierarchien diese angeordnet sind und welche Brücken die In-

Abb. 1



terdiskurse und speziell die Kollektivsymbole über die Grenzen der Spezialdiskurse hinweg schlagen. So einleuchtend es dann zunächst ist, dass verschiedene Kulturen verschiedene Ensembles von interdiskursiven Elementen generieren,¹⁰ so komplex sieht dies doch konkret für Luxemburg aus. Denn die Frage nach einem möglicherweise spezifisch luxemburgischen System von Symbolen und Interdiskurselementen stellt sich vor dem Hintergrund der Mehrsprachigkeit und der damit tendenziell bereits *im* Land selbst gegebenen Interkulturalitätssituation ganz anders als etwa in Deutschland. Zu fragen ist nämlich zunächst, ob es einen spezifischen Interdiskurs in Luxemburg gibt, oder ob womöglich mal auf das mit der deutschen, mal auf das mit der französischen Sprache verbundene Reservoir von Symbolen zurückgegriffen wird, ob ein Mix aus französischem, deutschem und vielleicht lëtzebuergeschem Interdiskurs hergestellt wird, oder Luxemburg gegenüber Frankreich, Deutschland, Belgien insofern einen ‚dritten Raum‘ (im Sinne des in der Interkulturalitätsliteratur vielfach verwendeten Konzepts) darstellt, als der luxemburgische Interdiskurs immer schon aus komplexen kulturellen Austausch- und Wechselbeziehungen resultiert? Interkulturalität würde im Falle Luxemburgs dann zu einer intrakulturellen Form von Multi-Interdiskursivität. Bedeutet die Möglichkeit des Rückgriffs auf die durch Multilingualität (im Falle von Luxemburg Triglossie) potenziell verfügbaren Kollektivsymbolsysteme von Frankreich, Deutschland, England/USA vielleicht sogar automatisch, dass diese zu einem integrierten multikulturellen Symbolsystem verschmolzen werden, sodass wir es mit dem zu tun haben, was Rolf Elberfeld „cross-fertilization of cultures“¹¹ genannt hat und was dann auch entsprechende Identitäten kanalisieren würde?

Da das aktuelle Luxemburger Kollektivsymbolsystem noch nicht erforscht ist, kann man diese Fragen noch nicht präzise beantworten; erste Spezifika lassen sich jedoch bereits jetzt ansatzweise skizzieren. Konstitutiv scheint zunächst, dass zwei (Abb. 1) nicht immer friktionslos miteinander verbindbare Kollektivsymbolsysteme parallel kursieren, nämlich ein erstes, die nationalstaatliche Entität Luxemburg verbildlichendes (mit den als zwei Seiten einer Medaille aufeinander bezogenen Symbolen ‚Festung‘ und ‚Insel‘), und ein zweites, das Luxemburg als EU-Zentrum zum Gegenstand hat (mit Symbolen wie ‚Herz‘, ‚Kern‘, ‚Motor‘, ‚Versuchslabor‘ oder ‚Reagenzglas‘ Europas)¹², wobei hier allerdings bereits eine Fremdperspektive auf Luxemburg von innen her übernommen und dann wieder nach außen hin reproduziert wird. Das hat seinen Grund in dem einfachen literarischen Verfahren der Metonymie, denn in den deutschen, englischen und französischen Zeitungen heißt es bei EU-Entscheidungen, die in Stadt oder Land Luxemburg gefällt werden, stets in Form der rhetorischen Figur des Pars pro Toto ‚Luxemburg hat entschieden‘, ‚Luxemburg erlaubt‘, ‚Luxemburg verbietet‘. Dadurch aber, dass solche Metonymien

über längere Zeit hinweg gebildet und in Umlauf gehalten werden, verfestigt sich ein auf die Europaperspektive und speziell noch einmal den Bereich der Finanzwirtschaft hin eingeschränktes Bild, das letztlich alles, was mit Luxemburg zu tun hat, zunächst einmal auf Europa hin ausrichtet (semiotisch gesprochen: Luxemburg auf Europa hin monosemiert). Eine von außen qua Metonymisierung zugeschriebene Identität wird also partiell von innen übernommen und in Form von diese Identität reproduzierenden Kollektivsymboliken als von innen her reproduziertes Bild nach außen in Umlauf gehalten.

Für die den Staat Luxemburg eher gegen andere Nationen abgrenzende Perspektivierung eigener nationaler Identität spielt die vielfach in Kopplung mit ‚Insel‘-Bildlichkeiten realisierte Festungssymbolik eine besondere Rolle, da sie hochambivalent verwendet werden kann. In einer ersten Variante signifiziert sie die Nationalstaatlichkeit Luxemburgs durch Abgrenzung gegen die Nachbarn (‚die Festung Luxemburg lässt sich nicht so leicht einnehmen‘). In einer zweiten Variante dient sie dazu, so etwas wie eine provinzielle, von den anderen Ländern abgeschnittene Stellung zu reklamieren (‚wir sind ja wie auf einer Festung eingeschlossen, nicht mal eine schnelle Bahnverbindung zu uns gibt es‘). Als Beispiel für diesen zweiten Aspekt kann Rolf Kettters Roman *Unterwegs zur Insel* dienen (Abb. 2).¹³

Dass man es bei allen diesen Kollektivsymbolen stets auch mit Bausteinen zu Identitäten zu tun hat, lässt sich daran zeigen, dass sie selbst dann noch reklamiert werden, wenn es eigentlich dysfunktional ist. Als der deutsche Finanzminister Peer Steinbrück Luxemburg im letzten Herbst den Vorwurf machte, eine Steueroase zu sein, stellte das *Luxemburger Wort* das Land automatisch als ‚Steuer-Insel‘ dar. Ähnlich (Abb. 3, S. 14) sieht es im Falle von „Mare-LUX“ für das Thema der Registrierung von Schiffen in Luxemburg aus.¹⁴

Von hier aus fortzufahren wäre mit der Frage, welche weiteren Symbole sich anschließen lassen – etwa ‚Zwischenland‘ oder ‚Bermudadreieck‘ und welches ihre jeweilige Trägerschaft ist.

II.1 Interdiskursive As-Sociation

Aber so interessant es wäre, weiter an der Vervollständigung des Luxemburger Kollektivsymbolsystems zu arbeiten, möchte ich doch den theoretischen Leitfaden noch einmal aufnehmen und etwas genauer beleuchten, wie denn der Prozess des ‚Sich-Andockens‘ von empirischen Individuen an interdiskursive Positionen als einer Form von Identitätsbildung aussieht.

Für die empirischen Subjekte stellen Interdiskurse und die mit ihnen eingenommenen Positionen Angebote zur Assoziation dar, d. h. zur Ausbildung von mal eher temporär gültigen, mal langdauerstabil bestehenden individuellen oder kollektiven

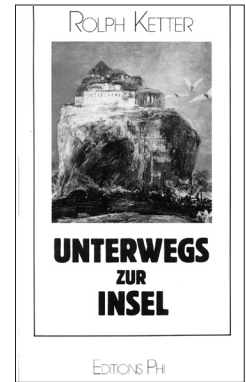


Abb. 2

Für die den Staat Luxemburg eher gegen andere Nationen abgrenzende Perspektivierung eigener nationaler Identität spielt die vielfach in Kopplung mit ‚Insel‘-Bildlichkeiten realisierte Festungssymbolik eine besondere Rolle [...].

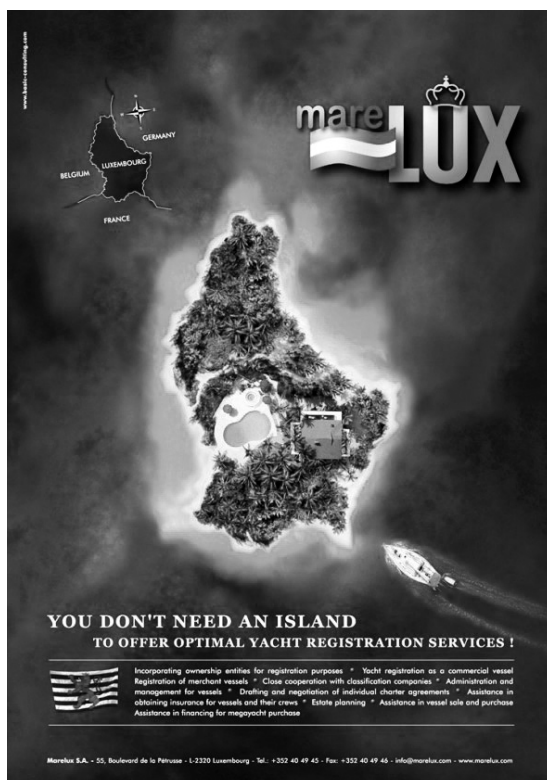


Abb. 3

Identitäten. Eine solche As-Sociation, oder ein solcher Socius, kommt dadurch zustande, dass Individuen sich an attraktive Positionen innerhalb des Diskurssystems einer Kultur anknüpfen. Die Einheit oder Identität eines solchen Socius ist also „eine diskursive (semiotische und vor allem sprachliche) Einheit“,¹⁵ durch die Einzelindividuen auf jeweils verschiedene Weise zu ebenso verschiedenen As-Sociationen, d. h. ebenso verschiedenen Sozialkörpern zusammengeschlossen werden; und sie ist nicht zuletzt eine, die zeigt, wie Identität aus Bildern – denn nichts anderes sind Kollektivsymbole – entsteht.¹⁶ Das bedeutet, dass „historisch wechselnden Diskurssystemen“ auch „wechselnde individuelle und kollektive Subjektivitätstypen“ entsprechen, „wechselnde ‚Ich‘- und ‚Wir‘-Subjekte“ mit entsprechend wechselnden Identitäten.¹⁷ Dem Prozess des Sich-Anknüpfens, der Bildung einer As-Sociation würde dann ein Sozialkörper, ein Socius entsprechen, für den es weder eine im Vorhinein schon bestehende Identitätssubstanz gibt, noch Identität zwischen Interakteuren allererst ausgehandelt werden muss.

Um diesen Vorgang etwas anschaulicher zu machen, kann man sich das Funktionieren des Diskurssystems am besten, wie Jürgen Link es vorgeschlagen hat, als eine Maschine zur Reproduktion von Diskursen und den in und mit ihnen eingenommenen diskursiven Positionen vorstellen, als eine Maschine, „die zunächst einmal unabhängig von bestimmten, individuellen Interakteuren ‚laufen‘ kann“. Diese Maschine ‚Diskurssystem‘ hält nun in

Form der angebotenen diskursiven Positionen attraktive Schnittstellen für Individuen bereit. Dabei sind die Einzelindividuen durchaus austauschbar, denn ihre ‚Eignung‘ resultiert nicht aus ihren mitgebrachten Charaktereigenschaften, sondern aus dem „Grad der Kompatibilität ihrer sprachlichen, diskursiven und subjektiven [...] ‚Sozialisation‘“ mit der jeweiligen Diskursposition. „Dieser empirische Vorgang des austauschbaren ‚Eintretens‘ verschiedener und wechselnder Individuen in analoge vom Diskurs parat gehaltene Positionen bzw. ‚Leerstellen‘ ist nichts anderes als der empirische Prozess der Subjektbildung als ‚Wir‘-Bildung“, also der Identitätsbildung. Die diskursiven Positionen und die Elemente, die sie ausmachen, sichern dafür die nötige „cohésion“, d. h. wir haben es mit einem Prozess der Ver-Subjektivierung von Diskurselementen und -positionen zu tun. Es besteht also keine Vorgängigkeit der Subjekte, „vielmehr bilden sich konkrete Subjekte umgekehrt in den ‚Hohlformen‘ allererst heraus, die der Diskurs für Subjekte ‚anbietet‘.“¹⁸ Wer also nach ‚Identität‘ und „cohésion sociale“ fragt, der ist gut beraten, sich mit diesen ‚Hohlformen‘, also den Interdiskursen der betreffenden Kultur zu beschäftigen.

III. Interdiskurstheorie (2): Die vertikale Achse der Macht(ver)teilung

Nun sind moderne Gesellschaften jedoch nicht nur durch Wissensteilung (in Spezialdiskurse), sondern auch durch Macht(ver)teilung gekennzeichnet, z. B. in Form von Klassen, Schichten oder Normalitäten. „Deshalb entwickeln und reproduzieren sich in ihnen ständig starke dis-sociierend Tendenzen“, kleinere Sub-As-Sociationen, die zu Identitätsdiffusion führen (ohne damit den psychologischen Terminus von E. H. Erikson übernehmen zu wollen).¹⁹ Solche Tendenzen des Auseinanderdriftens „werden entweder erfolgreich unterdrückt“ oder führen zu Friktionen und eventuell sogar Spaltungen der ursprünglichen As-Sociation, was in ein unverbundenes Nebeneinander oder auch ernsthaftere soziale Konflikte münden kann.

Hinzu kommt noch eine zweite Verwerfung: Moderne Gesellschaften „tendieren zur ‚Atomisierung‘ (Isolierung und ‚Autonomie‘) ihrer Individuen“. Das führt einerseits zu einer gewissen „Dominanz der Ich-Subjektivität über die kollektive Wir-Subjektivität“, was dann wiederum kompensierende Tendenzen verstärkter Association auf den Plan ruft. „Den Prototyp dieser Tendenzen bildet der moderne *Nationalismus*, der [...] ein massives Wir generiert, das alle dis-sociativen und atomisierenden Kräfte verdrängen und übertönen soll.“²⁰

Solche Entwicklungen in der Ausbildung von Wir-Identität lassen sich auch für Luxemburg konstatieren. Zunächst einmal ist allein schon die Tatsache zu nennen, dass seit einigen Jahren die dissociativen Tendenzen der Luxemburger Gesellschaft verstärkt wahrgenommen und entsprechende kompensatorische politische Programme initiiert

So einleuchtend es [...] zunächst ist, dass verschiedene Kulturen verschiedene Ensembles von interdiskursiven Elementen generieren, so komplex sieht dies doch konkret für Luxemburg aus.

werden (noch einmal sei das Stichwort „cohésion sociale“ genannt). Weiter lässt sich in jüngerer Zeit verstärkt ein neues nationales Bewusstsein wahrnehmen (was hier gar nicht pejorativ wie Nationalismus konnotiert sein soll). Es reicht vom neuen Erscheinungsbild einer Tageszeitung, über die Nationalflaggendiskussion²¹ bis hin zu einem wieder etwas offeneren nationalen Tenor in beispielsweise Leserbriefen. In der Literatur hat die Aufwertung der nationalen Identität u. a. zu einer Renaissance der Kriegs- und Nachkriegsthematiken, teils in Kopplung mit dem Lëtzebuergeschen als wiederentdeckter Literatursprache geführt.

Einen besonders interessanten Fall scheint mir die neue starke Stellung des Lëtzebuergeschen in Alltag und mediopolitischer Öffentlichkeit darzustellen, da der unverkennbare Trend zum Lëtzebuergeschen auf hochambivalente Weise durch zwei ganz verschiedene As-Sociationen, also zwei ganz verschiedene Sozialkörper getragen zu sein scheint: In der möglichst viele Einzelindividuen einschließenden Variante der Integrationssprache konstituiert das Lëtzebuergesche eine andere attraktive Andockstelle für Individuen und somit eine andere As-Sociation, einen anderen Sozialkörper mit anderer Identität und ganz anderem Potenzial an „cohésion sociale“, als in der eher ausschließend wirkenden Variante als Nationalsprache (man schaue sich nur die neueste Diskussion um das Sprachengesetz von 1984 an, in dem es unter anderem heißt, dass das Lëtzebuergische der Bevölkerung zur Wiedererkennung dienen soll). (Um Missverständnissen vorzubeugen: Ich spreche hier nicht vom Ort der Linguistik aus, sondern nehme das Lëtzebuergesche als kulturelle Attraktivitätsstelle im Sinne des vorgestellten Ansatzes.) Die Renaissance des Lëtzebuergeschen gibt uns also ein Beispiel, wie ein Gegenstand von zwei ganz unterschiedlichen diskursiven Positionen aus auf ganz verschiedene Weise in Anspruch genommen werden kann, die dann auch zwei ganz verschiedene, latent sogar miteinander in Konflikt stehende identitätsstiftende Faktoren abgeben.

IV. Welche Anschlüsse eröffnet der interdiskurstheoretische Ansatz?

Was kann ein interdiskurstheoretischer Zugriff bei einer solchen Ausgangssituation leisten? Die Interdiskurstheorie erlaubt es, Identität in zwei Dimensionen zu denken, die sonst eher je separat behandelt werden, derjenigen der horizontalen Wissensteilung und derjenigen der vertikalen Machtteilung. Sie gibt eine spezifische Antwort auf die Frage, wie in modernen Gesellschaften, Identität entsteht, wobei sie es erlaubt, mehrere kollektive und individuelle Identitäten zugleich zu denken. Damit kann sie das Nebeneinander von „cohésion“ innerhalb der (vielen) As-Sociationen und Sozialkörper, zu denen ein empirisches Subjekt gehören kann, und zugleich von Friktionen zwischen ihnen erklären. Der von der Interdiskurs-

theorie angebotene Identitätsbegriff ist von daher ein offener, der Vielfältigkeit zeitlich parallel und ebenso im historischen Wandel zu denken erlaubt.

Gerade das lässt diesen Ansatz für die sich vielfach überlagernden soziokulturellen Identitäten in der Luxemburger Gesellschaft und erst recht in der Großregion interessant erscheinen. Weiter könnte eine genaue Analyse der in Luxemburg zirkulierenden Interdiskurse Aufschluss über die Attraktivitätspunkte geben, an denen sich As-Sociationen und auch Sub-As-Sociationen ausbilden können.

In historischer Perspektive sind als Elemente von Interdiskursen auch nationale Bilder, Nationalstereotype im Sinne imaginierter kollektiver Vorstellungen der verschiedenen Nationalcharaktere sowie ihre Personifikationen in Form von mythisierten historischen Figuren zu verstehen, teils in Kombination mit Kollektivsymbolen, also alle Formen von kollektiven Repräsentationen. Da auch diese ‚historischen‘ Bestände teilweise bis heute im Interdiskurs gültig sind und zur Analogiebildung herangezogen werden, lässt sich über sie nicht nur auf historische, sondern ebenso auf aktuelle Subjektivitäten bzw. Identitäten zugreifen. Damit ergeben sich Übergänge zwischen der Interdiskursanalyse und dem Konzept der ‚lieux de mémoire‘, dessen konstruktives Potenzial in der einschlägigen Forschung an der Universität Luxemburg ja stärker betont wird als ursprünglich bei Pierre Nora.

Insgesamt liegt ein mögliches Potenzial der Interdiskurstheorie darin, dass der Ansatz den Zugriff auf Texte und Dokumente ganz verschiedener Provenienz ermöglicht. Kunstliterarische Texte, Alltagsrede, politische Verlautbarungen, Selbst- und Fremdzuschreibungen im Rahmen von Nationen, Regionen- und Europabildern, historisches und aktuelles Material werden über die Analyse der verwendeten Interdiskurselemente aufeinander beziehbar und damit ein Stück weit auch die verschiedenen Prozesse der Identitätskonstruktion, die in verschiedenen wissenschaftlichen Teildisziplinen an der Universität Luxemburg erforscht werden. Die eigentliche Forschungsarbeit in Sachen Interdiskurse und Symbolsysteme müsste für Luxemburg allerdings noch empirisch geleistet werden. Sie scheint mir allerdings ein durchaus lohnendes Unterfangen für Luxemburg zu sein. ♦

¹ Vortrag bei der Konferenz „Identités socioculturelles: Interaction et représentation“ vom 21.-23. 1. 2009 an der Universität Luxemburg.

² Vgl. dazu den Hinweis von Michel Pauly („Soziale Gerechtigkeit oder soziale Kohäsion? Ein Beitrag zum geplanten Sozialwort der Luxemburger Kirche.“ In: forum, Nr. 263 [Februar 2007], S. 46-50, hier S. 49) auf die Regierungserklärung vom 4.8.2004: « Parmi les grands axes, le Gouvernement encouragera également la recherche sur l'identité du pays, sur la société luxembourgeoise, les flux migratoires, l'intégration ainsi que sur la langue et le système de langue pratiqué au Luxembourg, ceci pour disposer d'instruments permettant de promouvoir la cohésion sociale. »

³ Vgl. dazu Jürgen Link: „Warum Diskurse nicht von personalen Subjekten ‚ausgehandelt‘ werden. Von der Diskurs- zur Interdiskurstheorie.“ In: Reiner Keller u.a. (Hg.): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung. Konstanz: UVK 2005 (Erfahrung – Wissen – Imagination. Schriften zur Wissenssoziologie, Bd. 10), S. 77-99.

Der von der Interdiskurstheorie angebotene Identitätsbegriff ist [...] ein offener, der Vielfältigkeit zeitlich parallel und ebenso im historischen Wandel zu denken erlaubt.

⁴ Jürgen Link: „As-Sociation und Interdiskurs.“ In: kultuRRevolution. zeitschrift für angewandte diskurstheorie, nr. 38/39 (März 1999), S. 13-22, hier 19.

⁵ Ari: „Wir sind die Ärzte der Staatshaushalte.“ Lateinamerikanische Rechnungshof- und Gewerkschaftsdelegation bei Premier Juncker.“ In: Luxemburger Wort (15.10.2008), S. 2.

⁶ Vgl. zur ersten Orientierung Jürgen Link/Ursula Link-Heer: „Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse.“ In: LiLi. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Jg. 20 (1990), H. 77, S. 88-99; Rolf Parr: „Interdiskurstheorie/Interdiskursanalyse.“ In: Clemens Kammler/R. Parr/Ulrich-Johannes Schneider (Hg.): Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Metzler: Weimar, Stuttgart 2008, S. 202-195. – Die einschlägige Forschungsliteratur verzeichnet: Rolf Parr/Matthias Thiele: Link(s). Eine Bibliographie zu den Konzepten ‚Interdiskurs‘, ‚Kollektivsymbolik‘ und ‚Normalismus‘ sowie einigen weiteren Fluchtlinien. Jürgen Link zum 65. Geburtstag. Heidelberg: Synchron 2005.

⁷ Jürgen Link: Elementare Literatur und generative Diskursanalyse (mit einem Beitrag von Jochen Hörisch und Hans-Georg Pott). München: Fink 1983, S. 27.

⁸ Friedrich Schiller: Über die ästhetische Erziehung des Menschen. In einer Reihe von Briefen. Mit einem Nachwort von Käthe Hamburger. Stuttgart: Reclam 1977 (RUB Nr. 8994), bes. 19. bis 22. Brief, S. 75-92.

⁹ Ich folge hier Jürgen Link: „Zur Frage, was eine kulturwissenschaftliche Orientierung der Literaturdidaktik ‚bringen‘ könnte.“ In: kultuRRevolution. zeitschrift für angewandte diskurstheorie, H. 45/46 (Mai 2003), S. 71-78.

¹⁰ Vgl. dazu ausführlich Rolf Parr: Kompetenz: „Multi-Interdiskursivität.“ In: Dieter Heimböckel/Irmgard Honnef-Becker/Georg Mein/Heinz Sieburg (Hg.): Zwischen Provokation und Usurpation. Interkulturalität als (un)vollendetes Projekt der Literatur- und Sprachwissenschaften. München: Fink 2009 (erscheint demnächst).

¹¹ Rolf Elberfeld: „Forschungsperspektive ‚Interkulturalität‘. Transformation der Wissensordnungen in Europa.“ In: Zeitschrift für Kulturphilosophie (2008), H. 1, S. 7-36, hier 10.

¹² Vgl. dazu Jürgen Stoldt: „Luxemburg – Kern Europas.“ In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 8 (18.2.2008), S. 19-25, hier 20: „Das heutige Luxemburg ist noch immer in diesem Paradox verfangen: die europäische Einigung als gleichsam missionarisches Projekt vor sich her zu tragen und dabei den eigenen Vorteil und die Privilegien der territorialen Unabhängigkeit im Auge zu behalten.“ – Vgl. auch Germaine Goetinger: „Luxemburger Literatur im Spannungsverhältnis von nationaler Selbstvergewisserung und europäischer Wunschidentität.“ In: Gerald Newton (Hg.): Essays on Politics, Language and Society in Luxembourg. Lewiston: The Edwin Mellen Press 2000, S. 43-62.

¹³ Rolf Ketter: Unterwegs zur Insel. Echternach: Éditions Phi 1988.

¹⁴ Ich danke Sebastian Redekker für den Hinweis auf diese Werbeanzeige der Agentur „Basic Consulting“.

¹⁵ Jürgen Link: Thesen über Masse und As-Sociation (unveröffentlichtes Manuskript).

¹⁶ Vgl. für das Beispiel der deutschen Wiedervereinigung Rolf Parr: „Identity in Difference: Collective Symbols and the Interplay of Discourses in the Two German Unifications.“ In: Ronald Speirs/John Breuilly (Hg.): Germany's Two Unifications. Anticipations, Experiences, Responses. London, New York: Palgrave Macmillan 2005 (New Perspectives in German Studies), S. 76-100.

¹⁷ Link: Thesen über Masse und As-Sociation (s. Anm. 15).

¹⁸ Link: As-Sociation (s. Anm. 4), S. 19.

¹⁹ Ebd. – „Die Möglichkeit der Polarisierung von Interdiskursen in gegensätzliche diskursive Positionen muss als wichtige Bedingung ihrer Reproduktionsfähigkeit gesehen werden, weil sie die Kopplung des ‚horizontalen‘ Wissens an ‚vertikale‘ Macht-Kämpfe ermöglicht.“ [Link: Warum Diskurse (s. Anm. 3), S. 97].

²⁰ Link: Thesen über Masse und As-Sociation (s. Anm. 15). – „Allerdings wird man davon ausgehen müssen, dass eine gute Wir-Subjektivität anthropologisch genauso unabdingbar ist wie eine gute Ich-Subjektivität und dass also der Individualismus als Alternative zum Nationalismus nicht ausreicht.“

²¹ Vgl. dazu Fernand Fehlen: „Streit um den Roten Löwen. Diskurse über das nationale Selbstbild Luxemburgs im Spannungsfeld von Modernisierung und Rückwärtsgewandtheit.“ In: Wilhelm Amann/Georg Mein/Rolf Parr (Hg.): Periphere Zentren oder zentrale Peripherien? Kulturen und Regionen Europas zwischen Globalisierung und Regionalität. Heidelberg: Synchron 2008, S. 61-87.

²² Vgl. dazu ausführlich Ute Gerhard/Jürgen Link: „Zum Anteil der Kollektivsymbolik an den Nationalstereotypen.“ In: Jürgen Link/Wulf Wülfing: Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität. Stuttgart: Klett-Cotta 1991 (Sprache und Geschichte, Bd. 10), S. 16-52; Rolf Parr: „Diskursanalytische Betrachtungen zum Bismarck-Mythos.“ In: Michael Titzmann (Hg.): Zeichen(theorie) in der Praxis. 6. Internationaler Kongress der Deutschen Gesellschaft für Semiotik 8.-11. Oktober 1990. Passau: Wissenschaftsverlag Rothe 1993, S. 283-291.

²³ Sonja Kmec/Benoît Majeurs/Michel Margue/Pit Péporté (Hg.): Lieux de mémoire au Luxembourg. Usages du passé et construction nationale / Erinnerungsorte in Luxemburg. Umgang mit der Vergangenheit und Konstruktion der Nation. 2. Aufl., Luxembourg: Saint-Paul 2008.

²⁴ Pierre Nora: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Frankfurt a.M.: Fischer 1990. – Ders.: Erinnerungsorte Frankreichs. München: Beck 2005.

Literatur

Ari: „Wir sind die Ärzte der Staatshaushalte.“ Lateinamerikanische Rechnungshof- und Gewerkschaftsdelegation bei Premier Juncker.“ In: Luxemburger Wort (15.10.2008), S. 2.

Elberfeld, Rolf: „Forschungsperspektive ‚Interkulturalität‘. Transformation der Wissensordnungen in Europa.“ In: Zeitschrift für Kulturphilosophie (2008), H. 1, S. 7-36.

Fehlen, Fernand: „Streit um den Roten Löwen. Diskurse über das nationale Selbstbild Luxemburgs im Spannungsfeld von Modernisierung und Rückwärtsgewandtheit.“ In: Wilhelm Amann/Georg Mein/Rolf Parr (Hg.): Periphere Zentren oder zentrale Peripherien? Kulturen und Regionen Europas zwischen Globalisierung und Regionalität. Heidelberg: Synchron 2008, S. 61-87.

Gerhard, Ute/Link, Jürgen: „Zum Anteil der Kollektivsymbolik an den Nationalstereotypen.“ In: Jürgen Link/Wulf Wülfing: Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität. Stuttgart: Klett-Cotta 1991 (Sprache und Geschichte, Bd. 10), S. 16-52.

Goetinger, Germaine: „Luxemburger Literatur im Spannungsverhältnis von nationaler Selbstvergewisserung und europäischer Wunschidentität.“ In: Gerald Newton (Hg.): Essays on Politics, Language and Society in Luxembourg. Lewiston: The Edwin Mellen Press 2000, S. 43-62.

Ketter, Rolf: Unterwegs zur Insel. Echternach: Éditions Phi 1988.

Kmec, Sonja/Majeurs, Benoît/Margue, Michel/Péporté, Pit (Hg.): Lieux de mémoire au Luxembourg. Usages du passé et construction nationale / Erinnerungsorte in Luxemburg. Umgang mit der Vergangenheit und Konstruktion der Nation. 2. Aufl., Luxembourg: Saint-Paul 2008.

Link, Jürgen: Elementare Literatur und generative Diskursanalyse (mit einem Beitrag von Jochen Hörisch und Hans-Georg Pott). München: Fink 1983.

Ders.: „Literaturanalyse als Interdiskursanalyse. Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik.“ In: Jürgen Fohrmann/Harro Müller (Hg.): Diskurstheorien und Literaturwissenschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1988, S. 284-307.

Ders.: „Konturen medialer Kollektivsymbolik in der BRD und in den USA.“ In: Peter Grzybek (Hg.): Cultural Semiotics: Facts and Facets / Fakten und Facetten der Kultursemiotik. Bochum: Brockmeyer 1991 (Bochumer Beiträge zur Semiotik), S. 95-135.

Ders.: „Zur Frage, was eine kulturwissenschaftliche Orientierung der Literaturdidaktik ‚bringen‘ könnte.“ In: kultuRRevolution. zeitschrift für angewandte diskurstheorie, H. 45/46 (Mai 2003), S. 71-78.

Ders.: „Warum Diskurse nicht von personalen Subjekten ‚ausgehandelt‘ werden. Von der Diskurs- zur Interdiskurstheorie.“ In: Reiner Keller u.a. (Hg.): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung. Konstanz: UVK 2005 (Erfahrung – Wissen – Imagination. Schriften zur Wissenssoziologie, Bd. 10), S. 77-99.

Ders.: Thesen über Masse und As-Sociation (unveröffentlichtes Manuskript).

Link, Jürgen/Link-Heer, Ursula: „Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse.“ In: LiLi. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Jg. 20 (1990), H. 77, S. 88-99.

Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Frankfurt a.M.: Fischer 1990.

Ders.: Erinnerungsorte Frankreichs. München: Beck 2005.

Parr, Rolf: „Diskursanalytische Betrachtungen zum Bismarck-Mythos.“ In: Michael Titzmann (Hg.): Zeichen(theorie) in der Praxis. 6. Internationaler Kongress der Deutschen Gesellschaft für Semiotik 8.-11. Oktober 1990. Passau: Wissenschaftsverlag Rothe 1993, S. 283-291.

Ders.: Identity in Difference: „Collective Symbols and the Interplay of Discourses in the Two German Unifications.“ In: Ronald Speirs/John Breuilly (Hg.): Germany's Two Unifications. Anticipations, Experiences, Responses. London, New York: Palgrave Macmillan 2005 (New Perspectives in German Studies), S. 76-100.

Ders.: „Interdiskurstheorie/Interdiskursanalyse.“ In: Clemens Kammler/Rolf Parr/Ulrich Johannes Schneider (Hg.): Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Weimar, Stuttgart: Metzler 2008, S. 202-195.

Ders.: Kompetenz: „Multi-Interdiskursivität.“ In: Dieter Heimböckel/Irmgard Honnef-Becker/Georg Mein/Heinz Sieburg (Hg.): Zwischen Provokation und Usurpation. Interkulturalität als (un)vollendetes Projekt der Literatur- und Sprachwissenschaften. München: Fink 2009 (erscheint demnächst).

Parr, Rolf/Thiele, Matthias: Link(s). Eine Bibliographie zu den Konzepten ‚Interdiskurs‘, ‚Kollektivsymbolik‘ und ‚Normalismus‘ sowie einigen weiteren Fluchtlinien. Jürgen Link zum 65. Geburtstag, Heidelberg: Synchron 2005.

Pauly, Michel: „Soziale Gerechtigkeit oder soziale Kohäsion? Ein Beitrag zum geplanten Sozialwort der Luxemburger Kirche.“ In: forum, Nr. 263 (Februar 2007), S. 46-50.

Schiller, Friedrich: Über die ästhetische Erziehung des Menschen. In einer Reihe von Briefen. Mit einem Nachwort von Käthe Hamburger. Stuttgart: Reclam 1977 (RUB Nr. 8994), bes. 19. bis 22. Brief, S. 75-92.

Stoldt, Jürgen: „Luxemburg – Kern Europas.“ In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 8 (18.2.2008), S. 19-25.